



Pfrn. Martina Schwarz

Sonntag, 17. Januar 2021

„Piroschkas Trost“

Sie aber hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und am Gebet. Und Furcht erfasste alle: Viele Zeichen und Wunder geschahen durch die Apostel.

Alle Glaubenden aber hielten zusammen und hatten alles gemeinsam; Güter und Besitz verkauften sie und gaben von dem Erlös jedem so viel, wie er nötig hatte.

Einträchtig hielten sie sich Tag für Tag im Tempel auf und brachen das Brot in ihren Häusern; sie assen und tranken in ungetrübter Freude und mit lauterem Herzen, priesen Gott und standen in der Gunst des ganzen Volkes. Der Herr aber führte ihrem Kreis Tag für Tag neue zu, die gerettet werden sollten.

Predigttext: Apostelgeschichte 2,42–47

Zufluchtsort

Liebe Gemeinde

Es ist Januar. Wie es nur in Budapest Januar ist. Bitterkalt und die Erde riecht nach Zitrone. Ein Wind weht von der Donau her. Schnell die Nagy Ignác utca entlang, am Lebensmittelgeschäft *élelmiszer* vorbei zur unitarischen Kirche. Gut versteckt liegt sie im Gemäuer eleganter Geschäftsgebäude. Sie ist mein Bild von christlicher Urgemeinde. Von deren Alltag, dem fröhlichen Essen und Trinken, den Geschichten wie Lebensmittel. Ein *Zeichen*, ein kleines *Wunder*, eine Rettung für Dein Herz. Sie ist und bleibt

mein Bild von Kirche, wie sie sein sollte und mir viel Sinn gab die Jahre über, als Studentin zwischen Ost und West.

Die unitarische Kirche war Zufluchtsort für Glaubensflüchtige, die die Reformation ein wenig anders dachten. Antitrinitarische Humanisten, die vermitteln wollten zwischen Jüdinnen und Christen. Weil sie sagten, Gott ist Einer und die Trinität ablehnten. Der alte Streit. Brisant war ihr Ansatz und bloss in Siebenbürgen geduldet, als Spielart der Reformation, neben Lutheranerinnen und Reformierten. Nicht so in Genf. Einer wurde deshalb verbrannt: Der spanische Gelehrte Michel Servet. Seinen Gedenkstein findet man nur schwer. Auf einem Genfer Hügel steht ein Findling. Auf einer Seite, hinter Sträuchern, steht sein Name. Ein Betriebsunfall der Reformation.

Unten Kirche – oben Küche

Die unitarische Kirche in Budapest: Unten die Kirche. Oben sind Küche und Festsaal. Ein Duft gesellt sich zum Bild. Siebenbürgische Kohlrouladen mischen sich unter Gottes Wort. Frauen in bunten Schürzenkleidern bereiten sie zu. Das Haar zusammengebunden unter Kopftüchern gegen all das Fett und den Schmutz. In den Ohren kleine goldene Ringe. Sie heissen Katinka und Piroshka. Kaum hat die Pfarrerin unten das Abendmahlsbrot gebrochen, nimmt Katinka oben den weissen Brotlaib unter ihre kräftigen Arme. Zeichnet flüchtig ein Kreuz drauf. Kinder in Sonntagskleidern stürmen hoch, erbetteln eine Pogatsche, ein kleines rundes salziges Gebäck aus tausend Blätterteigschichten. Katinka schimpft. Und Piroshka lacht. Die Predigtgesellschaft stürmt den Saal. Der Organist setzt sich ans Keyboard und spielte „an der schönen blauen Donau“. Ältere Herren küssen jüngeren Damen die Hand. Und Kinder nennen alle Frauen Tanten. Ein Trick, noch mehr Bonbons und Pogatschen zu ergattern. *Sie assen und tranken in ungetrübter Freude und mit lauterem Herzen.*

Piroshkas Trost

Manchmal träume ich mich noch heute in diese Kirche. Mit der Küche. Oder ins Treppenhaus, wo eine Büste von Franz Liszt stand. In diesen Zwischenraum, auf der Schwelle zwischen Kirche und Küche. Stossgebete schlummern im kühlen Stein. Fragen trafen die Büste Franz Liszts: Warum

hat er mich verlassen? Oder: warum musste Onkel Feri so früh schon von uns gehen?

Mittel hatte die Kirche kaum. Ein bisschen mehr als die Schwesterkirchen in Siebenbürgen/Rumänien. Aber sie war Zuflucht. *Tempel* und Haus in einem. Brot jederzeit. Ein Bett, wens sein musste. Und Piroshkas Trost. Für ein Weilchen zu sitzen *in ungetrübter Freude*. Früher war draussen selten etwas ungetrübt. Im Sozialismus konnte man hier unterschlüpfen. Selten verirrte sich ein Spitzel zu Piroshkas und Katinkas Kohlrouladen und zur Büste Franz Liszts.

Professor Klein und der Heiland

Ich studierte damals in Siebenbürgen, in Hermannstadt, rumänisch Sibiu, an einer kleinen lutherischen Fakultät. Ich hatte einen prägenden Lehrer da. Er trug den Namen Klein und war sehr klein. Er sang sein Deutsch und lehrte Neues Testament. Dabei tat er so, als sei die biblische Geschichte seine eigene. Das beeindruckte mich. So wollte ich es auch. Glaubwürdig sein und *lauter*. Hans Kleins „Leben neu entdecken – Entwurf einer biblischen Theologie“ kam kurz nach der Revolution heraus.

Nach dem Umsturz erschien das alte Leben wie ein Vegetieren. Alles wurde neu beleuchtet und das neue freie Leben weckte grosse Hoffnungen. Und doch sagte Professor Klein, dass es ein Geschenk bleibe. Vielleicht, weil er angeschossen wurde mitten in einer politischen Rede. Er meinte, das Neue entfalte sich manchmal in kleinen Gruppen, einer Urgemeinde, in Aufbrüchen einer Gesellschaft, aber eigentlich gehöre es in den Himmel. Von da aus kommt es immer wieder auf die Erde, um dann rasch wieder zu verschwinden wie der Heiland selber. Professor Klein sagte gerne und oft *Heiland*. Ein seltsames Geschenk, dachte ich damals mit zwanzig. Eines, das sogleich wieder verschwindet. Hände können es nicht halten.

Die Kirche – eine Haut aus Sinn

Professor Klein, den wir ungarisch Kicsi nannten, prägte mich, weil er Bibelwort und Lebenswort nicht trennte. Sie zusammendachte wie Küche und Kirche. Oder Liebe und Schmerz. Immer, wenn wir mit Kicsi über die Kirche sinnierten, redeten wir sehnsüchtig.

Wie von einer Geliebten, die nicht mehr so recht will. Die sich etwas verloren hat in Reformpapieren und Anträgen auf Arbeitsgruppen. Der Frischluft guttun würde und Bewegung.

Und so träume ich mir meine Kirche wie eine alte Apostelin:

Die künftige Kirche lässt mein Herz zittern wie die biblische *Furcht*, die keine Zukunftsangst ist, sondern ein Ruck durch Haus und Herz.

Ein *Heiland*, der die Himmel aufreisst.

In dieser Kirche essen und trinken wir *lauteren Herzens*.

Vielleicht schlafen wir danach ein. Wir träumen Psalmen im warmen Laken.

Später ein Tänzchen zur „schönen blauen Donau“ oder zur Bagatelle von Béla Bartok (danke - Jörg Ulrich Busch). Erschöpft und glücklich über Nähe und

Tanz würde ich lange sitzen. Vielleicht beten. Vor allem staunen. Wie heil ich

bis jetzt davongekommen bin. Wie privilegiert ich bin: «*Ausgestattet mit*

einer Haut, dann mit einem Hemd für die Haut, dann mit Häusern für Hemd

und Haut – und zum Schluss mit Kirchen, dieser Haut aus Sinn.» Schreibt ein

Freund zu Weihnachten.

Hier und heute und dann

Eine Rosette bricht heute Morgen das Licht.

Eine Sängerin stimmt ein Lied an.

Richtet ihr Gesicht nach Osten. Christus – der aufgehenden Sonne zu.

Dem Himmel, der zur Erde fand.

Nachher werden wir in die Küche hochgehen.

Es riecht nach Kohl und Brot.

Amen.